Ihre Persönlichkeit.

„Einer hoheitsvollen Frau
Trat ich jüngst entgegen,
Sah sie früher nie — doch gleich
Ward sie mir zum Segen",

so lautet der Anfang eines Gedichtes, das der bekannte Lyriker, der verstorbene Waldpfarrer Karl Ernst Knodt in Bensheim unter dem Titel „Unsichtbare Perlen" in einem seiner Bücher unserer Frau Lina Sommer widmete. Und zum Segen ward sie nicht nur ihm, die „Sommerfrau", wie er sie nannte, sondern Tausenden, uns allen, die wir das Glück haben, uns zu laben an der klaren Quelle ihres sonnigen, weisheitsgeklärten Humors. Wie oft begegnen wir ihm in allerlei Tagesblättern, in Zeitschriften, den „Fliegenden Blättern", in ihren Büchern, die uns Lebensbücher, Freunde in dunklen Stunden sind. Beim Versenken in ihre Schöpfungen fühlen wir immer ihre liebe, wohltuende Nähe. Und immer gibt sie uns etwas, ob sie nun in ihrem köstlichen heimatlichen Dialekt, den sie in Reim und Prosa meisterhaft beherrscht, oder in hochdeutscher Lyrik zu uns spricht. Leider sind ihre Schöpfungen dieser Art noch viel zu wenig bekannt. Der tiefinnere Grundzug ihres Wesens ist Lauterkeit, Herzensgüte, — warme, sonnige Herzensgüte und ungekünstelte Schlichtheit — ihr Leben ein leuchtendes Licht, das siegreich alles Dunkel, alle Schatten — und deren gab es wahrlich mehr als genug auf ihrem Weg — überwindet und immer wieder durch die Wolken bricht. „Kraftwecker" nannte ein Verehrer ihre Schöpfungen, die herausgewachsen sind aus der Tiefe eines reinen, edlen Frauenherzens, gold'ner Weisheit, seltener, alles verstehender Güte voll. Licht, klar, vornehm, unaufdringlich, sonnig und schlicht wie ihre ganze Persönlichkeit ist alles, was sie schaut, denkt, schafft und in Worte bringt. Sie ist immer „sie selbst" und lehrt uns wieder das befreiende, herzliche, gesunde Lachen.

Echter Humor entspringt stets einem leiderfüllten Herzen, und sie besitzt ihn, den echten, wahren, ich möchte, um ihre Eigenart auszudrücken, sagen: den Lina-Sommer-Humor, der nie verletzt, der Freud und Leid, das durch

das große Herz der Menschheit pulst, mitfühlt, der allem eine gute, eine heitere Seite abgewinnt. Ströme von Segen gingen von ihrer fleißigen Feder aus in den harten, wehen Kriegsjahren, — wie viel Versöhnung und Erquickung hat sie in die Schützengräben, in die Lazarette, den Verzagten und Traurigen gebracht. Ihr goldner Humor sprüht wie der Diamant in tausend Lichtern und ihre Art, uns das, was sie erschaut und empfindet, nahe zu bringen, ist so ursprünglich frisch, so originell wie „direkt vom Himmel heruntergefallen". Ihre Lyrik ist duftig-zart; eine reiche, reine Empfindungswelt spiegelt sich in ihren Gedichten wieder. Was den Einzelnen quält und bedrückt, erhebt und bewegt, findet in dem Herzen der Dichterin lebhaften Widerhall und eine feine, schöpferische Gestaltungskraft, die ihr eigen ist, vermag uns das nahe zu bringen. Alle Saiten des Gemütes klingen mit. Eine echt deutsche Innerlichkeit, eine abgeklärte Stille der Seele spricht aus ihrer duftigen Poesie. Neben der Gemütstiefe verrät der schalkhaft lächelnde Humor auch die weisheitsvolle Philosophin, wie beispielsweise in den neckischen Vierzeilern:

„Laaf barfuß
Un peif Dir e Liedche dezu,
Dann vertreibscht Dir die Sorge
Un — schbarscht aa die Schuh".

„Un schteht aa kä Lachs
Un kä Hecht uff Deim Disch,
De Häring, guk —
Der g'hört jo aa zu de Fisch".

„Blume im Dod
Die schdimme nit heiter —
Bring Blume ins Lewe —
Sell is gescheidter."

„Des Lewe is kä Kinnerschbiel, —
Zu greine, dozu g'hört nit viel,
Doch fescht gewehrt — un froh gelacht,
Sell is es, was de Mensche macht".

Ja, das „feschte Wehre" un „frohe Lache", das Lachen unter Tränen, das versteht sie aus dem ff, unsere liebe Lina Sommer. Sie trifft da den Kern innerster Lebensweisheit, die gereift ist unter der Gluthitze des Lebens und Erleidens, wie der Wein in den sonnigen Rebhügeln ihrer Pfälzer Heimat, deren treuestes, beredstes Kind sie ist.

Ein Beweis, wie gut sich Dialekt und Hochdeutsch in einander schicken, gibt das Gedicht „Die Appelfraa". Es steht in dem Buch „E Pälzer Blumeschtreiß'l", Verlag Braun und Schneider in München, spricht von Verzichten ohne Bitterkeit, von stiller Ergebung und Fügung in die Weltenwaltung, die eine Abklärung des inneren Menschen ergibt.

Die Appelfraa.

Bei einem alten Mütterlein
Kauft' ich als Kind mir Aepfel ein
Und sucht' aus ihrem Korb heraus,
Mir stets die allerschönsten aus.
Der Apfelfrau war das nicht recht,
Sie schalt mich denn auch gar nicht schlecht:
„Du frechi Krott!
Was fallt dir ei(n)?
'S wärd nix eraus g'sucht, meiner Treu,
Mer nemmt's, aa wann's ääm nit recht baßt,
Wie's unser Herrgott wachse laßt!
— — — — — — — — — —
Warf mich das Leben hin und her,
Wußt' ich oft keinen Ausweg mehr,
Und schien mir alles trüb und grau,
Dann dacht ich an die Apfelfrau
Und sprach zu mir:
„Was fallt dir ei(n)?
S' wärd nix erausg'sucht, meiner Treu,
Nemm's halt, a wann dir's nit recht baßt.
Wie's unser Herrgott wachse laßt!

Hier findet der Lina-Sommer-Humor seine kernige, bodenständige Prägung.

Wie der reine Lichtstrahl, in Farben zerlegt, deren eine Reihe aufweist, so ist auch das Talent unser Dichterin mannigfaltig und vielgestaltig. Ihre gütereiche Mütterlichkeit spendet nicht nur uns Großen Freude und Erquickung, auch an die Kleinen wendet sie sich und erzählt ihnen und mit großem Jubel begrüßen die deutschen Kinder die meist im Verlag Richard Keutel in Lahr erschienenen Bilder- und Märchenbücher. Ich erwähne diese später noch genauer. Vorzüglich weiß sie den kindlichen Ton zu treffen, der unmittelbar zu den kleinen Herzen spricht. Einen fesselnden Zauber übt die Persönlichkeit der Dichterin auf ein unbefangenes Kindergemüt aus, das sich in ihrer Nähe seelenwohl fühlt. Ich habe das miterlebt. Ihre mütterliche Liebe befähigt sie ganz besonders, alles mit Liebe zu umfassen, denn nur die sind in Wahrheit mütterlich, die Opfer zu bringen verstehen. Dieses

mütterlich-gebende Allgefühl prägt sich in besonders feinsinniger Weise in dem Gedicht „Liedel klein" (gedruckt in dem hochdeutschen Buch „Für Dich", Verlag Richard Keutel, Lahr) aus:

Liedel klein.

Wo schick' ich es hin, mein Liedel klein?
Zu Dir!
Ich kenne Dich nicht und Du kennst mich nicht,
Wir sahen uns nie von Angesicht,
Wir haben uns nie gegeben die Hand,
Und sind uns doch vertraut und bekannt.

Was soll es bringen, mein Liedel klein,
Zu Dir?
Soll bringen Freud' und Sonnenschein
Zu allen Fenstern und Türen herein!
Soll sagen mit hellem frohen Mut:
„Grüß Gott, grüß Gott — Du — ich bin Dir gut,
Und ich hab Dich lieb, gelt Du weist es ja,
Wir kennen uns nicht, und sind uns doch nah'.

Hier schwingt das wundersam-mystische Geheimnis des Alls, die tiefinneren Beziehungen von Seele zu Seele, das Verbundensein, das schrankenlose Geben und Schenken, in ungewöhnlich starker, persönlich wirkender Art, die wie etwas Köstliches wirkt und Licht für den inneren Menschen, für den kampfreichen Tag gibt. Irgendwo ist eine königliche Seele, die hat Dich lieb und die will Dir Liebe, Güte und Freudigkeit schenken, soviel Du uur im Herzen aufnehmen kannst.

„Daß es so etwas gibt", stammelte einmal eine arme, einsame Frau, gepackt durch diesen urmächtigen Eindruck, der ihr zum Erlebnis ward. Gesegnet die Frau, die so Köstliches bewirken kann! Ist es doch Vielen, die Lina Sommers Lyrik in sich aufnehmen, als strecke sich ihnen in das Dunkel ihres Daseins eine schwesterlich-mütterliche Hand entgegen. „Licht in meiner Finsternis", schrieb ihr eine Blinde.

Hunderte haben sich den Kopf zerbrochen, wer sich unter dem Namen Lina Sommer verberge. Nach den urköstlichen, taufrischen, humorsprühenden Gedichten in den Fliegenden Blättern dachte man sich ein lustiges junges Mädel, „e goldigi Krott". Ehe ich die Freude hatte, sie persönlich kennen zu lernen, hörte ich viel darüber debattieren in Freundeskreisen; die tiefer blicken konnten, sagten: „Nein, diese abgeklärten Sachen bringt ein junges Mädel nicht fertig". Ich hatte mir eine ganz bestimmte Vorstellung von ihrer äußeren Erscheinung gemacht und er wurde mir zum Erlebnis und zur

innerlichen Bereicherung, der Tag, an dem ich ihr in die seelentiefen Augen schauen, ihre lieben Hände drücken und mich an ihrem natürlichen, schlichten Wesen erbauen durfte. Am originellsten gibt seiner Empfindung, als er sie im Jahre 1916 in Weinheim besuchte, der bekannte badische Dichter Fritz Römhildt-Romeo Ausdruck; er schrieb nämlich:

Wann vunn der Lina Sommer
Als was im Blättle steht,
Ä so ä liebs Gedichtel
Do hab ich halt mei Frääd!

Die schreibt so schlicht, so goldig,
Was die for Ei(n)fäll hot!
S is g'wiß ä junges Mädel,
Ä echti Pälzer Krott.

Ich seh ehr liewe Aage,
Den kläne Kärschemund,
Die Zöpp an ihrem Köpple
Unn d' Bäckchen rot un rund!

Nä — wie mer sich kann ärre!
'S is alles garnit wohr,
Se zählt schunn iwer fufzig
Un hot melierte Hoor.

Unn 's kläänst vunn ihre Kinner
Is längscht schunn kunfermiert,
Doch wann Ihr glaabt daß dodurch
Die Fraa bei mir verliert --

Dann seid Ihr letz am Bännel!
Jetzt hab ich se erscht recht gern,
For mich is se am Himmel
De schänschte Pälzer Schtern.